

Eine Naturoase zum Schnäppchenpreis

Sanierung des Berner Lorrainebads Laut Fachleuten könnte die Stadt Bern beim Lorrainebad viel für Biodiversität tun und sich den Grossteil der Kosten bezahlen lassen. Kommt der Input zu spät?

Christoph Hämmann

Das heutige Betonbecken des Lorrainebads wie ein natürlicher See, der verbreiterte Steg zwischen Bad und Aare freigelegt, Liege- und Weidewiese oberhalb als naturnahe Auenlandschaft mit mehr Platz für Mensch und Natur: Der Verband Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute (VSA) zeigt mit eindrücklichen Vorher-nachher-Bildpaaren, wie das städtische Freibad renaturiert werden könnte.

Mit das Beste daran: Das Projekt käme die finanziell klamme Stadt wohl deutlich günstiger als die dringend notwendige Sanierung, über die am Donnerstag im Stadtparlament debattiert wird. Die Stadtregierung beantragt eine Erhöhung des Projektierungskredits von 1,3 auf 1,97 Millionen Franken. Damit will sie die Sanierung, für die sie mit Kosten zwischen 10 und 12 Millionen Franken rechnet, fertig ausarbeiten, damit das Stimmvolk im Lauf des nächsten Jahres über den Baukredit befinden kann.

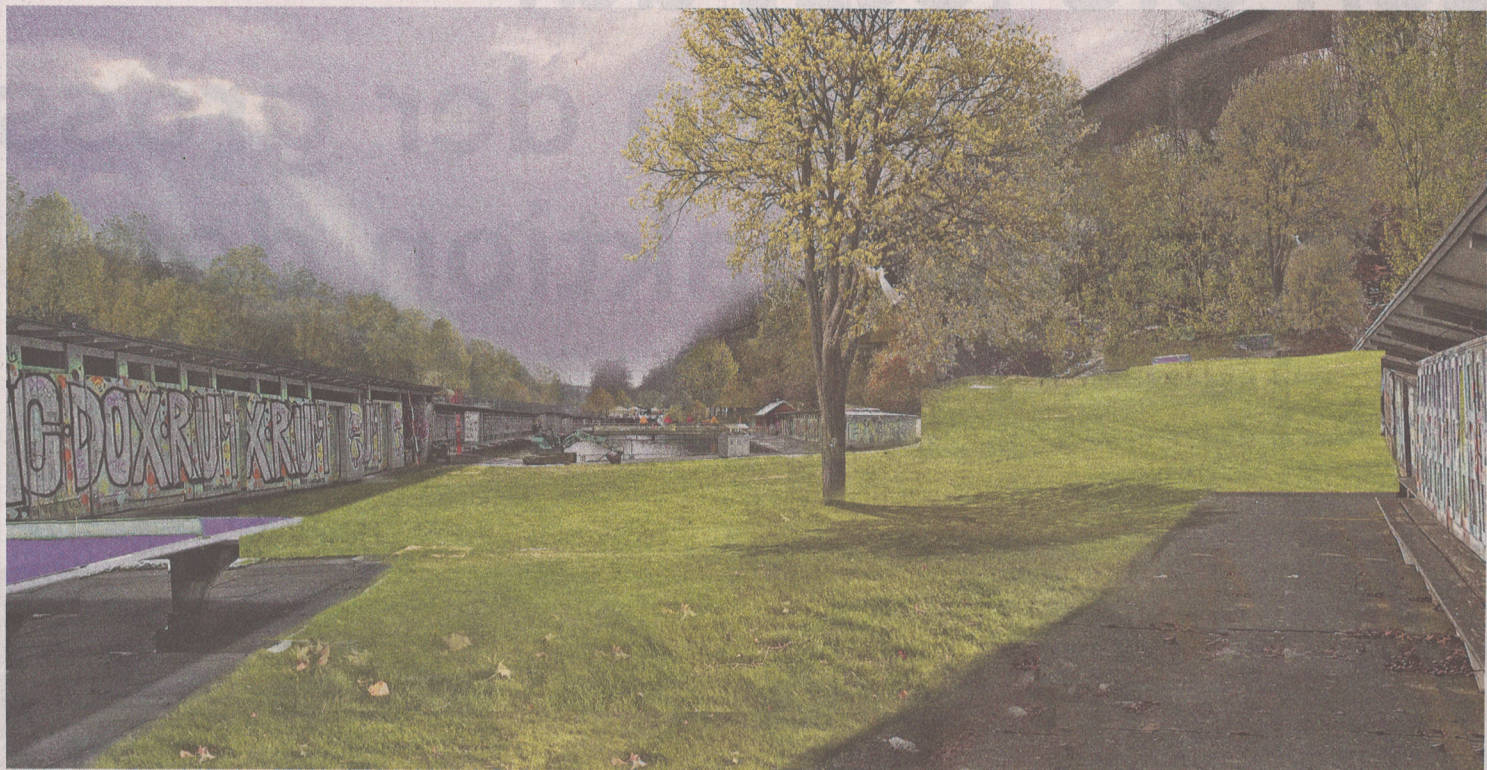
Bund, Kanton und EWB

«Wir möchten am Beispiel der Aare in der Lorraine exemplarisch aufzeigen, welchen Mehrwert die Aufwertung von Fließgewässern für Natur und Bevölkerung mit sich bringt», sagt VSA-Direktor Stefan Hasler. Bern habe sich die Förderung der Biodiversität auf die Fahne geschrieben und rede gerne von Entscheidung oder Schwammstadt – «im Lorraine-Areal könnte die Stadt diesbezüglich mit der grossen Kelle anrichten». Klimaanpassungen seien schliesslich «nicht gemacht mit ein paar zusätzlichen Bäumen hier und ein paar Quadratmetern unversiegelter Fläche dort».

Was die Finanzierung angeht, kann laut Stellungnahmen der zuständigen Fachpersonen davon ausgegangen werden, dass Bund und Kanton mindestens 50 Prozent der wasserbaulichen Massnahmen finanzieren würden. Von den übrigen Kosten würde der kantonale Renaturierungsfonds voraussichtlich 60 bis 80 Prozent übernehmen. Und der Rest ginge zulasten von EWB, da der städtische Stromversorger etwas unterhalb des Bads das Wasserkraftwerk Engelhalde betreibt und damit für den betroffenen Abschnitt wasserbaupflichtig ist.

Die Machbarkeitsstudie für die Konkretisierung der VSA-Projektidee würde der kantonale Renaturierungsfonds sogar vollständig finanzieren. Für die Stadt blieben die Sanierungskosten übrig, wobei es laut Hasler «nicht trivial» ist, die Abgrenzung zwischen flussbaulichen Aspekten und der Badsanierung vorzunehmen. Als Grundsatz lasse sich festhalten: Je naturnaher die Ufer im Bereich des Bads, desto tiefer die Kosten für die Stadt.

Das VSA-Projekt richte sich am ursprünglichen Lorrainebad aus, erklärt Hasler, weshalb auch der Denkmalschutz nichts dagegen einzuwenden haben sollte. Tatsächlich schmiege sich die Aare beim heutigen Bad eng an den Hangfuss, ehe die ursprüngliche Badeanstalt 1913 wegen der Flusskorrektur zurückgebaut und mit einem durchgängigen Aarestieg



Mehr Bäume, naturnahes Ufer, breiterer Aarestieg: So könnte das Lorrainebad aussehen. Visualisierungen: Architekturbüro Geisser Streule Inhelder AG

ergänzt wurde. 1949 wurde das Becken wegen der schlechten Wasserqualität der Aare von dieser abgetrennt und wird seither mit Grundwasser gespeist.

Auf den letzten Drücker

Der Wasseraustausch sei aber «ungenügend», schreibt der Gemeinderat, weshalb das Wasser «eine sehr hohe Trübung» aufweise. Eine bis zu einen Meter dicke Schlamm- und Sandschicht bedecke den Beckenboden, was das Wachstum von Wasserpflanzen und Algen begünstige. Kein Wunder, wird das Becken kaum genutzt.

Für die Stadtratsdebatte kommt das VSA-Projekt allerdings reichlich spät. Die zuständige Kommission hat den Vortrag des Gemeinderats längst behandelt, die Fraktionen die verschiedenen Anträge zum Geschäft besprochen. Praktisch auf den letzten Drücker hat nun aber die GB/JA-Fraktion einen Antrag eingereicht, der zumindest implizit Bezug nimmt auf die VSA-Vorschläge und verlangt, beim Renaturierungsfonds des Kantons eine Machbarkeitsstudie zu beantragen. «Eine Revitalisierung könnte zu einem Mehrwert für das Bad, die Naherholung und die Ökologie führen», so GB/JA.

Ironischerweise ist die erwähnte Erhöhung des Projektierungskredits um 670'000 Franken die Folge einer Sparmassnahme: Ursprünglich war aus einem vor vier Jahren durchgeführten Wettbewerb das Projekt «reparaare» als Sieger hervorgegangen. Geschätzte Anlagekosten: 17,5 Millionen Franken.

Als sich die Stadt bald darauf gezwungen sah, ein Sparpaket zu schnüren, prüfte sie «reparaare»-Varianten mit einer geringeren Eingriffstiefe und erarbeitete eine 7 Millionen günstigere Sanierung. Da anstelle des Ersatzes der meisten Betonstrukturen laut Gemeinderat nun umfangreiche Sondierungen und gezielte Erhaltungs- und Ertüchtigungsmassnahmen notwendig sind, sei der Projektierungsaufwand höher. Auch das Projekt der Stadt sieht wieder ein Flussbad vor, das schwimmend von der Aare her erreicht werden kann.

Was die Betonstrukturen anbelangt, wäre die Anstalt nach einer Renaturierung weitgehend befreit davon. «Wir möchten den Stadtrat davon überzeugen, die anstehende Erhöhung des Projektierungskredits mit der Verpflichtung zu verbinden, eine Renaturierung des Areals zumindest zu prüfen», sagt deshalb

VSA-Direktor Hasler. Und fügt schon fastforsch an: «Der Name «reparaare» widerspiegelt das bisherige Projekt sehr gut. Gewinnbringender und zukunftsweisender als die reine Sanierung wäre «revitaare» statt «reparaare»».

«Noch ist es nicht zu spät»

Auch Hasler hat mitbekommen, was sich zuletzt bei Bauprojekten in der Stadt Bern zum geflügelten Wort entwickelt hat: Ob vor ein paar Jahren bei der Umgestaltung des Eigerplatzes oder zuletzt bei Viktoria- und Breitenrainplatz, stets müssen die Behörden angesichts des vielen Graus einräumen, «dass man dies heute anders planen würde». Er glaube deshalb, so Hasler, dass es viele Bernerinnen und Berner «dem Gemeinderat als Stärke anrechnen würden, wenn er den Mut aufbringt, einen vor Jahren getroffenen Entscheid im Lichte der Klima- und der Biodiversitätskrise zu hinterfragen. Noch ist es nicht zu spät!»

Fraglich ist aber, ob sich die Stadtratsfraktionen noch ernsthaft mit dem spät eingereichten GB/JA-Antrag auseinandergesetzt haben. Danach müsste wohl auch noch der Verein Läbige Lorraine (VLL) überzeugt werden,

der sich bisher erfolgreich gegen jegliche Pläne gewehrt hat, die den heutigen Charakter des Bads wesentlich verändern würden. Zum Ausdruck kam dies letztmals 2021, als der Gemeinderat vorschlug, aus Spargründen das Becken zuzuschütten und das Bad zu privatisieren: Der VLL sammelte mit einer Petition gegen diese Pläne über 8000 Unterschriften, in der Budgetdebatte des Stadtrats war der Antrag chancenlos.

Zu den Renaturierungsplänen könne man sich nicht äussern, da man sie nicht kenne, sagt VLL-Vorstandsmitglied Catherine Weber auf Anfrage. Generell sei der VLL aber gegen Experimente rund um das Lorrainebad. «Dass das Bad im Gegensatz zur neuen Liegewiese etwas abgeschottet ist, macht einen wesentlichen Teil seines Charmes aus», so Weber. An einem Workshop zur Zukunft des Freibads, an dem Leute jeglicher Couleur vertreten waren, sei man sich einig gewesen: «So, wie die Sanierung jetzt aufgegleist ist, kommt es gut.»

Ob eine Renaturierung nicht auch gut oder allenfalls gar besser käme? Falls der Stadtrat die Machbarkeitsstudie «bestellt», lässt sich die Frage seriös beantworten.

Auftragsrekord dank Elektromobilität

Feintool Der Lysser A Lieferer hat erstmals träge von über einer arde Franken in Aus Schub gibt die Ausri auf Elektrofahrzeug

Der Stahlblechverarbeiter Feintool richtet den strategischen Kurs weg vom Verbrenner zu Elektromobilität und erneuerbaren Energien. Schenkt die EU, ab 2035 können Fahrzeuge mit Verbrennermotoren zuzulassen.

Viel Potenzial sieht Feintool-Chef Thorsten Greiner in den Teilen für Wärmepumpengeneratoren, Batteriehäuser und die Wasserstofftechnologie. 2022 lagen die Umsatze von Brennern abhängig von der Energieerzeugung erstmals unter 50 Prozent. Greiner an der Bilanzkonferenz sagte. Konkret sank der Anteil von 64 auf 48 Prozent.

Auftrag für Elektromotoren

2022 konnte Feintool mit einem Langzeitvolumen von rund 1,03 Milliarden Euro verbuchen. Dies ist ein Rekordwert. Sehr erfreulich sei der hohe Anteil der Elektromotoren-Auftragseingänge, sagte Greiner. Dazu beigetragen hat insbesondere ein Grossauftrag eines Grosskunden. Es geht um Motoren und Statorn. Die Hauptkomponenten von Elektromotoren. Allein dieser Auftrag hat ein Mehrjahresvolumen von mehreren Millionen Euro.

Damit scheint sich die Übernahme der deutschen Kienle+Spieß-Gruppe berechnen zu lassen, eines führenden Herstellers von Rotoren und Statorn. Insgesamt kletterte der Umsatz um satte 46,4 Prozent auf 861 Millionen Franken.

Gewinn und Dividende

Feintool konnte die Energiepreise, teurere Rohstoffe und gestiegenen Lohnkosten aber nicht vollumfänglich auf die Kunden überwälten. Lastend war zudem die Abwertung des Stahlpreises. Das Geschäft mit der Feintool-Technologie verharre in den Zahlen. So sank der Gewinn um 14,2 Prozent auf 16,5 Millionen Franken.

Den Aktionären wird eine Dividende von 0,34 Franken geschlagen. Im Vorjahr noch 1,00 Franken je Aktie ausgeschüttet worden. A wurde seither für die Übernahme von Kienle + Spieß Kapitalerhöhung mit fast neuen Aktien durchgeführte Mehrheitsaktionär mit einem Anteil von 50,1 Prozent ist die Industrielle Michaela.

Für das laufende Jahr Feintool einen Umsatz von 900 Millionen Franken erwartet. Der Betriebsgewinn wird nach 26,7 Millionen Franken im letzten Jahr mit 100 Millionen Franken veranschlagt.

Vor einem Monat konnte Feintool in China bestellungsorientierte Zusammenarbeit mit dem chinesischen Sintermetallhersteller Sinter auf europäischem Markt. Damit sind die Lysser auch in Europa Partner der Grossserienfertigung von fertigen Bipolarplatten für Halbleiterzellen und für Elektrolyse. Diese Komponenten werden für die Erzeugung von Wasserstoff genutzt. Der Wandel von Feintool

Julian Witschi